

Dear reader,

this version of the article has been accepted for publication and is subject to Springer Nature's AM terms of use (see <https://www.springernature.com/gp/open-research/policies/accepted-manuscript-terms>), but is not the Version of Record and does not reflect post-acceptance improvements, or any corrections. The Version of Record is available online at: http://dx.doi.org/10.1007/978-3-658-15256-7_7

Original publication:

Henkelmann, Andreas

Abschied vom Ehrenamt? Überlegungen zur Entwicklung der Caritas nach dem Abschied vom Milieu

Rauf Ceylan / Michael Kiefer (eds.): Ökonomisierung und Säkularisierung – konfessionelle Wohlfahrtspflege in Deutschland mit besonderer Berücksichtigung muslimischer Partner: 123–145

Wiesbaden, Springer VS, 2017

URL: https://link.springer.com/chapter/10.1007/978-3-658-15256-7_7

Access to the published version may require subscription.

Published in accordance with the policy of Springer Nature:

<https://www.springernature.com/gp/open-research/policies/journal-policies>

<https://www.springernature.com/gp/open-research/policies/book-policies>

Your IxTheo team

Andreas Henkelmann

Abschied vom Ehrenamt? Überlegungen zur Entwicklung der Caritas nach dem Abschied vom Milieu

1. Einleitung

Die Geschichte der Caritas im 20. Jahrhundert wird von zwei Kontexten bestimmt. Zum einen der Zuordnung zum Katholizismus sowie zur katholischen Kirche und zum anderen der Kooperation mit der öffentlichen Wohlfahrt, die zur Entstehung des dualen Wohlfahrtsstaats entscheidend beitrug.¹ Beide Kontexte begannen sich spätestens während der 1960er Jahre tiefgreifend zu ändern. Das katholische Milieu erodierte.² Innertheologisch wurde über das Zweite Vatikanische Konzil der Abschied vom Milieu endgültig eingeläutet.³ Gleichzeitig erreichte der Sozialstaat in qualitativer wie in quantitativer Hinsicht ein neues Niveau, wie sich an der Rentenreform von 1957 und an dem nach langer Diskussion 1961 verabschiedeten Bundessozialhilfe- und Jugendwohlfahrtsgesetzes (BSHG und JWG) zeigen ließe.⁴ Führt man diese Entwicklungen zusammen, ist von der Annahme auszugehen, dass sich auch die Caritas in diesem Zeitraum deutlich veränderte. Der genaue Gestaltwandel ist trotz der enormen Bedeutung der Caritas sowohl für die Kirche als auch für den Sozialstaat bislang nur für wenige Bereiche tiefer untersucht worden.⁵ Jedoch liegt die Vermutung nahe, dass sich die oben

¹ Vgl. zur Genese dieser Struktur im 19. Jahrhundert Andreas Henkelmann in, *Der Weg in den Wohlfahrtsstaat. Die Entwicklung der Caritas im langen 19. Jahrhundert*, in: Christoph Stiegemann (Hg.), *Caritas. Nächstenliebe von den frühen Christen bis zur Gegenwart*, Petersberg 2015, S. 306-316.

² Die genaue Datierung unterscheidet sich je nach Autor. Während Karl Gabriel (*Christentum zwischen Tradition und Postmoderne*, Freiburg i. Br. 1998, S. 111, 117) beispielsweise für die fünfziger Jahre von einer „Wiederbelebung der Milieutradition des Katholizismus“ spricht und sie aber auch gleichzeitig als „Sattelzeit seiner Auflösung“ begreift, erkennt Benjamin Ziemann (*Das Ende der Milieukoalition. Differenzierung und Fragmentierung der katholischen Sozialmilieus nach 1945*, in: *Comparativ 9* (1999), S. 89-101, hier S. 101) nach 1945 „nur noch regional und sozial stark fragmentierte [katholische] Teilmilieus“. Vgl. an wichtigen Studien zur Milieuerosion nur Wilhelm Damberg, *Abschied vom Milieu?: Katholizismus im Bistum Münster und in den Niederlanden 1945 – 1980*, Paderborn u.a. 1997 und Mark Ruff, *The Wayward Flock: Catholic Youth in Postwar West Germany, 1945 – 1965*, Chapel Hill u.a. 2005.

³ Vgl. Rainer Bucher, *Kirchenbildung in der Moderne. Eine Untersuchung der Konstitutionsprinzipien der katholischen Kirche im 20. Jahrhundert*, Stuttgart u.a. 1998, S. 217-223. Damit soll hier nicht die These vertreten werden, dass mit dem Konzil eine neue Zeit in der Kirche anfang. Vgl. dagegen mit Blick auf Kontinuitätslinien Andreas Henkelmann, *Modernisierungspfade des Katholizismus in Deutschland und den USA nach 1960*, in: ders. / Graciela Sonntag (Hg.), *Zeiten der pastoralen Wende? Studien zur Rezeption des Zweiten Vatikanums – Deutschland und die USA im Vergleich*, Münster 2015, S. 21-40.

⁴ Vgl. als gute Einführung in die Dynamik des Sozialstaates der 1950er und 1960er Jahre Gabriele Metzler, *Der deutsche Sozialstaat. Vom bismarckschen Erfolgsmodell zum Pflegefall*, Stuttgart 2003, u.a. S. 169-187.

⁵ Die meisten Studien für die Nachkriegszeit enden in den 1960er Jahren. Wichtig sind Petra von der Osten: *Jugend- und Gefährdetenfürsorge im Sozialstaat. Auf dem Weg zum Sozialdienst katholischer Frauen 1945-1968*, Paderborn u.a. 2003; Peter Hammerschmidt, *Wohlfahrtsverbände in der Nachkriegszeit : Reorganisation und Finanzierung der Spitzenverbände der freien Wohlfahrtspflege 1945 bis 1961* Weinheim u.a. 2005; Andreas Henkelmann / Traugott Jähnichen / Uwe Kaminsky / Katharina Kunter, *Abschied von der konfessionellen Identität?: Diakonie und Caritas in der Modernisierung des deutschen Sozialstaats seit den sechziger Jahren*, Stuttgart u.a. 2012.

skizzierten Transformationen direkt auswirkten und zu einer Stärkung der Kooperation mit dem Sozialstaat und zu einem Relevanzverlust des Bezugs zum Katholizismus führten. So schreibt jedenfalls Ewald Frie: „Der caritative Katholizismus hat in den 1960er und 1970er Jahren grundlegende Wandlungsprozesse durchgemacht. Laienverbandliche und gemeindliche Bezüge sind geschwächt, hierarchische, professionelle, wohlfahrtsstaatliche Strukturen sind gestärkt worden.“⁶

In die gleiche Richtung geht die Argumentation von Christoph Sachße.⁷ Bei ihm trafen die privaten Wohlfahrtsverbände, wie den Deutschen Caritasverband, als sie sich für die Kooperation mit dem Wohlfahrtsstaat entschieden. Über diese Kooperation „leiten sie das Ende von freiwilligem Sozialengagement und privater Wohlfahrtskultur [...] ein. In Form des Spitzenverbandes der freien Wohlfahrtspflege hat sich der Wohltätigkeitsverein von einer Institution bürgerlicher Selbstorganisation zur professionellen Großbürokratie, sozusagen zur gesellschaftlichen Außenstelle staatlicher Sozialbürokratie, entwickelt. Die professionell-bürokratischen Strukturen von Organisation und Arbeit aber höhlen langfristig die soziokulturellen Milieus, denen die Motivation zu traditionellem verbandlichen Sozialengagement entspringt, aus.“⁸ Nach Sachße nimmt daher „das hauptberufliche Personal rapide“ zu, während die Zahl „freiwilliger Helfer stagniert“.⁹

Sachße hätte sich u.a. auch auf katholische Zeitgenossen berufen können. Der prominenteste war der Theologe Romano Guardini. 1956 veröffentlichte er mit dem prägnanten Titel „Der Dienst am Nächsten in Gefahr“ eine vielbeachtete Rede.¹⁰ Die Gefährdung ging nach Guardini vom Wohlfahrtsstaat aus und erreichte über die Zusammenarbeit auch die Caritas und ihre ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Ihre Relevanz wird durch die zunehmende Zahl an Hauptamtlichen in Frage gestellt.¹¹

⁶ Ewald Frie, Caritativer Katholizismus im expandierenden Wohlfahrtsstaat. Abschied von der Fürsorgeeinheit Gemeinde, in: Traugott Jähnichen / Andreas Henkelmann / Uwe Kaminsky / Katharina Kunter (Hg.), Caritas und Diakonie im „goldenen Zeitalter“ des bundesdeutschen Sozialstaats. Transformationen der konfessionellen Wohlfahrtsverbände in den 1960er Jahren, Stuttgart 2010, S. 39-55, hier S. 52.

⁷ Christoph Sachße, Traditionslinien bürgerschaftlichen Engagements, in: Enquete-Kommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“ Deutscher Bundestag (Hg.), Bürgerschaftliches Engagement und Zivilgesellschaft, Opladen 2002, S. 23-28, S. 27f. Die These hat einigen Anklang gefunden. Übernommen wird sie beispielsweise von Kirsten Aner und Peter Hammerschmidt, vgl. Kirsten Aner / Peter Hammerschmidt, Zivilgesellschaftliches Engagement des Bürgertums vom Anfang des 19. Jahrhundert bis zur Weimarer Republik, in: Thomas Olk / Ansgar Klein, Ansgar / Birger Hartnuß (Hg.): Engagementpolitik. Die Entwicklung der Zivilgesellschaft als politische Aufgabe. Wiesbaden 2010; S. 63-96, S. 94.

⁸ Sachße, Traditionslinien, S. 27f.

⁹ Ebd.

¹⁰ Romano Guardini, Der Dienst am Nächsten in Gefahr, Würzburg 1956.

¹¹ Vgl. ausführlich Andreas Henkelmann, Der Dienst am Nächsten in Gefahr? Transformationsprozesse im Selbstverständnis der Caritas während der fünfziger Jahre, in: Traugott Jähnichen / Norbert Friedrich / André Witte-Karp (Hg.), Auf dem Weg in „dynamische Zeiten“? – Transformationen des sozialen Protestantismus im

Die These vom Niedergang des Ehrenamts in der Caritas steht im Mittelpunkt der folgenden Ausführung. Es sollen ihre Kernargumente diskutiert und dabei Differenzierungen eingezogen werden: Zwar trifft es zu, dass die Relevanz des Ehrenamtes insgesamt gesehen für die praktische Caritasarbeit deutlich zurückging. Allerdings lässt sich auch eine erstaunliche Vitalität beobachten. Neue Aufgabenfelder wurden erschlossen, das Selbstverständnis des Ehrenamts wurde diskutiert und eine Professionalisierung eingefordert. Etwas überspitzt ergibt sich daraus die These, dass der Bedeutungsverlust professioneller Strukturen nicht nur zu Schwächung, sondern auch zur Stärkung des Ehrenamts führte, bewirkte er doch einen Bewusstseinschub für die konstitutive Bedeutung des Ehrenamts für die Caritas.

Gleichzeitig versteht sich der Beitrag auch als Problemanzeige, wird doch an verschiedenen Stellen deutlich, dass selbst elementare Zusammenhänge bislang kaum erforscht worden sind.¹²

Die Geschichte des Ehrenamtes in der Caritas ist v.a. für die Zeit nach 1945 eher randständig behandelt worden so wie insgesamt auch in der Geschichtswissenschaft das Thema „Ehrenamt“ keine besondere Bedeutung erfahren hat. Allerdings hat die Geschichtswissenschaft die Entwicklung in den Sozialwissenschaften „vom Ehrenamt zum Bürgerschaftlichen Engagement“ nachvollzogen.¹³ So liegt eine Fülle an historischen Studien mit den Themenfeldern „Zivilgesellschaft“ und „bürgerschaftliches Engagement“ vor. Eine solche Zugangsweise hat nicht zuletzt mit Blick auf das Themenfeld Religion seine Stärken, werden doch so Fragen nach den Zielen des ehrenamtlichen Handelns mit Blick auf den gesellschaftlichen Diskurs thematisiert.¹⁴ Bislang wenig reflektiert worden sind seine

Übergang von den 1950er zu den 1960er Jahren, Münster 2007, S. 127-173. Anzumerken ist, dass Guardini auf sehr viel Zustimmung stieß.

¹² Vgl. von der Osten, Jugend- und Gefährdetenfürsorge; Ulrich Brzosa, 100 Jahre Caritasverband für die Stadt Düsseldorf : die Geschichte der Caritas in Düsseldorf von den Anfängen bis zur Gegenwart, Köln u.a. 2004, S. XXX-XXX; Andreas Henkelmann, „Wir sind nicht eine Organisation von hauptamtlichen Kräften, wir sind eine Gemeinschaft caritativer Gemeinden!“ Pfarrcaritas als Profilbildung des Deutschen Caritasverbandes im Wohlfahrtsstaat (1945-1970), in: Andreas Henkelmann / Traugott Jähnichen / Uwe Kaminsky / Katharina Kunter, Abschied von der konfessionellen Identität? : Diakonie und Caritas in der Modernisierung des deutschen Sozialstaats seit den sechziger Jahren, Stuttgart u.a. 2012, S. 56-105. Vgl. als guten Überblick über die Gesamtentwicklung Ewald Frie, Zwischen Katholizismus und Wohlfahrtsstaat. Skizze einer Verbandsgeschichte der Deutschen Caritas, in: Jahrbuch für Christliche Sozialwissenschaften 38 (1997), S. 21-49.

¹³ Rolf G. Heinz / Thomas Olk, Vom Ehrenamt zum bürgerschaftlichen Engagement. Trends des begrifflichen und gesellschaftlichen Strukturwandels, in: Ernst Kistler / Heinz-Herbert Noll / Eckhard Priller (Hg.), Perspektiven gesellschaftlichen Zusammenhalts. Empirische Befunde, Praxiserfahrungen, Meßkonzepte, Berlin 1999, S. 77-100; Annette Zimmer, Vom Ehrenamt zum Bürgerschaftlichen Engagement – Einführung in den Stand der Debatte, in: Lilian Schwalb / Heike Walk (Hg.), Governance -mehr Transparenz und Bürgernähe, Wiesbaden 2007, S. 95-108

¹⁴ Vgl. Manuel Borutta, Religion und Zivilgesellschaft: zur Theorie und Geschichte ihrer Beziehung. Berlin, 2005 (Discussion Papers / Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung, Forschungsschwerpunkt Zivilgesellschaft, Konflikte und Demokratie, Forschungsgruppe Zivilgesellschaft, Citizenship und Politische Mobilisierung in Europa 2005-404), URN: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0168-ssaoar-117454> sowie aktuell mit weiterführender Literatur Andreas Henkelmann, Caritas als zivilgesellschaftlicher Akteur? Katholische Kinder- und Jugendhilfe auf den Deutschen Jugendhilfetagen während der 1970er Jahre, in: Wilhelm Damberg / Traugott

Schwächen, können doch so die zeitgenössischen Diskurse um das Ehrenamt, etwa um die Abgrenzung zu den hauptamtlichen Mitarbeitern, und die Motivationslage des Einzelnen schnell aus dem Blick geraten.¹⁵ Insofern geht es auch darum, offene Forschungsfragen zu benennen und zu kontextualisieren.

2. Bedeutungsverlust des Ehrenamts? Drei Argumente

2.1. Der zahlenmäßige Rückgang

Die caritativen Vereine lassen sich als Teil des katholischen Milieus fassen.¹⁶ Sie stützen es und vertreten nach außen seine Normen und Werte, waren aber auch umgekehrt etwa mit Blick auf die Mitgliederwerbung von ihm abhängig. Die Erosion des Milieus, die sich spätestens in den 1950er Jahre abzeichnete, schlug daher auch direkt in den caritativen Vereinen durch. Der Katholische Fürsorgeverein konnte 1953 auf 60.234 Einzelhelferinnen zurückgreifen, 1961 waren es dagegen nur noch 31.146, 1968 16.544 und 1972 12.568.¹⁷ Ein weiteres Beispiel: Die Rheinisch-Westfälische Abteilung des Seraphischen Liebeswerkes kam 1950 auf rund 100.000 Mitglieder, 1971 waren es nur noch 60.000 Personen, bis 1982 hatte sich die Zahl auf 30.000 halbiert.¹⁸ Auch die Mitgliedschaft im Deutschen Caritasverband, um ein letztes Beispiel zu bemühen, war während der 1960er und 1970er Jahre rückläufig.¹⁹

Der Trend dürfte damit außer Frage stehen, mehr allerdings auch nicht. Zu problematisieren sind vier Zusammenhänge:

Jähnichen (Hg.), *Neue Soziale Bewegungen als Herausforderung sozialkirchlichen Handelns*, Stuttgart 2015, S. 207-243.

¹⁵ Vgl. auch Sebastian Braun, *Begriffsbestimmungen, Definitionen und Differenzierungskriterien von bürgerschaftlichem Engagement*, in: Enquete-Kommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“ Deutscher Bundestag (Hg.), *Bürgerschaftliches Engagement und Zivilgesellschaft*, Opladen 2002, S. 55-71, S. 58. Braun unterscheidet idealtypisch das „Engagement im liberal-individualistischen Diskurs“ vom „Engagement im Diskurs um Gemeinschaft und Gemeinsein“. Die erste Perspektive beleuchtet als Problemhorizont die individuellen Motive von Engagement mit dem präferierten Begriff des freiwilligen Engagements. Die zweite Perspektive fokussiert v.a. „die sozialen, politischen und gesellschaftlichen Voraussetzungen und Folgen von Engagement“ und verwendet als Begriff „bürgerschaftliches Engagement“.

¹⁶ Vgl. dazu einleitend mit weiterführender Literatur Andreas Henkelmann, *Caritasgeschichte zwischen katholischem Milieu und Wohlfahrtsstaat. Das Seraphische Liebeswerk 1889-1971*, Paderborn 2008, S. 24-31.

¹⁷ Alle Angaben nach Petra von der Osten, *Jugend- und Gefährdetenfürsorge im Sozialstaat. Auf dem Weg zum Sozialdienst katholischer Frauen 1945-1968*, Paderborn 2003, S. 205 FN 120 sowie für die Zahl aus dem Jahr 1972 Monika Pankoke-Schenk, *Moderne Not als institutionelle Herausforderung kirchlicher Sozialarbeit. Sozialwissenschaftliche Aspekte caritativen Engagements, dargestellt am Beispiel des „Sozialdienstes katholischer Frauen“*, Diss. Bochum 1975, S. 150. Laut Geschäftsbericht von 2009 verfügte der Verein über 9.800 Mitglieder und 9.076 Ehrenamtliche; der Geschäftsbericht ist abrufbar unter <http://www.skf-zentrale.de/77692.html> [abgerufen am 30.1.2013].

¹⁸ Henkelmann, *Caritasgeschichte*, S.442.

¹⁹ Vgl. Andreas Henkelmann, „Wir sind nicht eine Organisation von hauptamtlichen Kräften, wir sind eine Gemeinschaft caritativer Gemeinden!“ Pfarrcaritas als Profilbildung des Deutschen Caritasverbandes im Wohlfahrtsstaat (1945-1969), in: ders. / Traugott Jähnichen / Uwe Kaminsky / Katharina Kunter, *Abschied von der konfessionellen Identität? Diakonie und Caritas in der Modernisierung des deutschen Sozialstaates seit den sechzig Jahren*, Stuttgart 2012, S. 56-106, hier S. 84-89.

- Alle Versuche einer Gesamtquantifizierung sind nur mit großer Vorsicht zu genießen. Zur Verdeutlichung einige Zahlen aus mit Blick auf ihren Entstehungskontext unterschiedlichen Forschungsarbeiten und Überblicksdarstellungen: Hans Flierl spricht für 1981 von 2.000.000 Millionen Mitgliedern des Caritasverbandes.²⁰ Diese Zahl findet sich ebenfalls in dem 1986 erschienenen Handbuch von Paul Nordhues.²¹ Anders als bei Flierl nennt das Werk noch eine weitere Zahl, nämlich die der ehrenamtlichen Mitarbeiter, die mit 500.000 Personen angegeben wird.²² In einer 1991 erschienen Untersuchung liegt dieser Wert mit dem Stichdatum vom 1.1.1987 bei 170.000 Personen.²³ In einer neueren Studie taucht dagegen für die Jahre 1997/1998 wieder die Zahl von 500.000 Ehrenamtlichen auf.²⁴ Der Zahlenwirrwarr resultiert aus mehreren Problemen. Zum einen herrscht Unklarheit, wann eine Person als Ehrenamtliche einzustufen ist. Reicht die Mitgliedschaft oder ist dafür eine konkrete Mitarbeit nötig? Und falls es eine Mitarbeit ist: Geht es ausschließlich um regelmäßige Mitarbeit, also etwa einen wöchentlichen Besuchsdienst, oder auch um Formen von unregelmäßiger Hilfe? Anzumerken ist, dass das Problem bis heute anhält. Das, was beispielsweise im aktuellen Diskurs unter bürgerschaftlichem Engagement gefasst wird, ist recht unterschiedlich und reicht von sehr weiten bis engen Verständnissen.²⁵ Auch dadurch wird die Vergleichbarkeit der Zahlenangaben erschwert, da nicht immer klar ist, was mit Ehrenamt oder bürgerschaftlichem Engagement gemeint ist, oder die Definitionen so unterschiedlich sind, dass ein Vergleich nicht sinnvoll ist. Zum anderen hängt der Deutsche Caritasverband, von dem in der Regel entsprechende Gesamtquantifizierungen stammen, von den Angaben der Mitgliederverbände ab. Diese Angaben sind zumindest für die 1950er und 1960er Jahre teilweise lückenhaft und manchmal ungenau.²⁶ Anzunehmen ist, dass sich daran auch in den folgenden Jahrzehnten wenig geändert hat. Außerdem ist nicht zu vergessen, dass sich der Deutsche Caritasverband nicht aus wissenschaftlichen Gründen für die Zahlen interessierte, sondern sie verbandspolitisch einzuspannen bemüht war. Die publizierten

²⁰ Hans Flierl, Freie und öffentliche Wohlfahrtspflege. Aufbau, Finanzierung, Geschichte, Verbände, München 1982, S. 221.

²¹ Paul Nordhues (Hg.), Handbuch zur Caritasarbeit, Paderborn 1986, S. 530.

²² Theresa Bock, Ehrenamtliche Arbeit in der Caritas, in: ebd., S. 213-231, hier S. 213

²³ Thomas Goll, Die freie Wohlfahrtspflege als eigener Wohlfahrtssektor. Theorie und Empirie ihrer Verbände und Einrichtungen, Baden-Baden 1991, S. 251.

²⁴ Karin Beher, Reinhard Liebig, Thomas Rauschenbach, Strukturwandel des Ehrenamtes. Gemeinwohlorientierung im Modernisierungsprozeß, Weinheim u.a. 2000, S. 67.

²⁵ Vgl. einführend Braun, Differenzierungskriterien S. 60-63.

²⁶ Vgl. Henkelmann, Pfarrcaritas, S. XXX.

Mitgliederzahlen dienten so immer auch dem legitimatorischen Interesse, die eigene Relevanz nach außen gerichtet zu belegen.²⁷

- Der Trend sagt zudem wenig über die Entwicklung im Einzelfall aus. Bedenkt man, dass die Caritas nicht Top-down in einer starken Struktur organisiert worden ist, sondern sich mit dem Deutschen Caritasverband als Dachverband bis heute durch seine Pluralität auszeichnet, ist die Relevanz dieser Einzelfälle zu betonen.²⁸ Auch wenn bislang kaum untersucht, ist so erkennbar, dass sich je nach Region oder Diözese Formen und Strukturen caritativen Engagements deutlich unterschieden. Der Sozialdienst katholischer Männer beispielsweise spielte in den süddeutschen Diözesen nie eine Rolle ähnlich wie auch die Pfarrcaritas als Eigenorganisation.²⁹ Diözesane Jugendfürsorgevereine hingegen sind primär in bayerischen Bistümern verortet. Damit deutet sich, dass in den Diözesen der Bedarf an ‚Caritas‘ unterschiedlich organisiert und strukturiert wurde. Ob und wenn ja wann und wie diese Unterschiede im Untersuchungszeitraum nachließen, wäre genauer zu erforschen. 1990 kam eine empirische Untersuchung zu dem Ergebnis, dass es sie weiterhin gibt.³⁰
- Der negative Gesamttrend lässt zudem nicht erkennen, dass und wie es gelang, neue ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu gewinnen. Hier ist v.a. an die neuen Aufgabenfelder zu denken, die in besonderer Weise von ehrenamtlichen Mitarbeitern geprägt werden: In den 1950 Jahren startete so etwa die offene Altenhilfe (sogenannte Altenklubs) und die Telefonseelsorge, in den 1980 die Hospizbewegung in Deutschland und die Arbeitslosenhilfe. Die Geschichte dieser neuen Felder ist bislang nicht aufgearbeitet worden.³¹ Am meisten Aufmerksamkeit – auch aus historischer Perspektive – hat die Telefonseelsorge erhalten, so dass zumindest einige Zahlen zu den ehrenamtlichen Mitarbeitern vorliegen, die allerdings nicht konfessionell

²⁷ Sehr deutlich wird dies in den Überlegungen zum Thema Pfarrcaritas, vgl. z.B. Mitgliedschaft des Caritasverbandes und Pfarrcaritas. Überlegungen der Sitzungen des Fachausschusses „Pfarrcaritas“ am 9.9.1960 in Freiburg, S. 7, in: Archiv des Deutschen Caritasverbandes 022.030 Fasz. 1: „Zugleich hat der Caritasverband aber auch entsprechend der heutigen gesellschaftspolitischen Gliederung eine Funktion als Spitzenverband der Freien Wohlfahrtspflege. Diese Position des Verbandes im öffentlichen Leben ist umso stärker, je größer die Zahl der nachweisbaren Mitglieder und je offenkundiger ihre Lebendigkeit ist.“

²⁸ Mit Blick auf die Pluralität im langen 19. Jahrhundert weiß v.a. folgende Lokalstudie zu überzeugen: Wilfried Rudloff, Die Wohlfahrtsstadt. Kommunale Ernährungs-, Fürsorge- und Wohnungspolitik am Beispiel Münchens 1910–1933, Göttingen 1999. Rudloff (S. 472) bezeichnet den caritativen Katholizismus des Kaiserreichs so als „ein wenig durchschaubares, weitgehend unkoordiniertes und sich immer breiter auffächerndes Pluriversum“.

²⁹ Vgl. die Mitgliederzahlen in Manfred Eder, Helfen macht nicht ärmer. Von der kirchlichen Armenfürsorge zur modernen Caritas in Bayern, Altötting, S. 599 sowie Henkelmann, Pfarrcaritas, S. 87f.

³⁰ Fachverband der Caritas-Konferenzen Deutschlands und dem Referat Caritas und Pastoral im Deutschen Caritasverband, Zusammenarbeit von Haupt- und Ehrenamtlichen Mitarbeitern in der Gemeindec Caritas. Ergebnisse und Auswertung einer Doppelumfrage der Caritas-Konferenzen Deutschlands und des Referats Caritas und Pastoral im Deutschen Caritasverband, Freiburg i. Br. 1990, S. 53.

³¹ Vgl. aber Brzosa, Düsseldorf, S. XXX-XXX, der für seinen Untersuchungsort detailliert alle Felder darstellt.

aufgeschlüsselt sind. Dennoch geben die überlieferten Einzelzahlen interessante Einblicke. 1982 waren es mehr als 3000³², für das Jahr 1994 liegt die Zahl von 6000 Personen vor,³³ 2004 waren es 6878³⁴. Die Zahlen verweisen auf zwei Zusammenhänge. Zum einen handelt es sich bei den neuen Ehrenamtlichen in den neuen Feldern nicht um Gruppengrößen, wie sie in caritativen Vereinen des Kaiserreiches mit über 100.000 Mitgliedern erreicht wurden. Dies verwundert allerdings nicht, weil ein hohes zeitliches Engagement verlangt wird. Ein neuer Typ von ehrenamtlichem Mitarbeiter wird damit angesprochen, worauf im folgenden noch einzugehen sein wird. Zum anderen ist anders als bei den oben genannten Organisationen kein Rückgang in der Entwicklung der ehrenamtlichen Mitarbeiterzahlen erkennbar. Im Gegenteil: Die Zahlen steigen an. Ein dritter Zusammenhang wird an einem älteren Arbeitsfeld erkennbar, das sich aber im Selbstverständnis und in der Arbeitsweise nach den 1970er Jahren komplett wandelte, nämlich der Bahnhofsmision. Auch hier lag die Gesamtzahl an ehrenamtlichen MitarbeiterInnen recht niedrig. 1986 waren es, nicht unterschieden nach Konfession, 1.678 Personen.³⁵ Bemerkenswert ist, dass die Mitarbeiterstruktur der Bahnhofsmision im Gegensatz zu den oben erwähnten Beispielen wie dem Seraphischen Liebeswerk gelang in zweierlei Hinsicht diversifizierte. Zum einen ging der Altersdurchschnitt zurück und zum anderen stieg der Anteil an Männern unter den Ehrenamtlichen.³⁶

2.2. Das Aufkommen des Neuen Ehrenamtes

Mit der Erosion des katholischen Milieus verlor das ehrenamtliche Engagement zunehmend an Normalität. Der Vertrauensvorsprung, den die großen Wohlfahrtsorganisationen bislang genossen hatten, schwand in den siebziger Jahren und wurde angesichts einer zunehmend ungünstigeren Stimmung für etablierte Großinstitutionen in den jüngeren Generationen eher zu einem Minuspunkt. Diesen Umbruch kann man gut an der Entwicklung der Deutschen Jugendhilfetage und den Auseinandersetzungen in der Arbeitsgemeinschaft für Jugendpflege

³² Herbert Unterste, Telefonseelsorge. Die Motivation ihrer Mitarbeiter, Frankfurt a. M. u.a. 1982, S. 13.

³³ Ingo Habenicht, Telefonseelsorge als Form intentionaler Seelsorge. Geschichte, Phänomenologie und Theologie. Eine Untersuchung zum „Selbstverständnis“ der Telefonseelsorge aus poimenischer Perspektive, Hamburg 1994, S. 119.

³⁴ Erich Biel, Die Bedeutung des Ehrenamtes für das Konzept der TelefonSeelsorge, in: Traugott Weber (Hg.), Handbuch Telefonseelsorge, zweite überarbeitete und erweiterte Literatur, Göttingen 2006, S. 43-49, hier S. 45.

³⁵ Theresa Bock, Bahnhofsmision. Ökumenisches Engagement für Menschen, die unterwegs sind, in: Siegfried Müller / Thomas Rauschenbach (Hg.), Das soziale Ehrenamt. Nützliche Arbeit zum Nulltarif, Weinheim u.a. 1988, S. 153-160, S. 153.

³⁶ Ebd., S. 154. Trotz der Entwicklung blieben Männer in der Bahnhofsmision mit 15 Prozent eine Minderheit und etwa die Hälfte der Mitglieder war über 60 Jahre.

und Jugendfürsorge als Trägerorganisation nachvollziehen.³⁷ Auf der Konferenz in Nürnberg 1970 sahen sich Caritas und Diakonie erstmals einer massiven Kritik ausgesetzt. Träger war die von verschiedenen linken Gruppierungen gebildete „Sozialistische Aktion Jugendhilfetag“. Der Konflikte, der schließlich dazu führte, dass sich die Vertreter der Caritas weitgehend aus der Arbeit der Arbeitsgemeinschaft zurückzogen, war dabei auch ein Generationenkonflikt. Caritas und Diakonie mussten um den Einsatz von Freiwilligen intensiver sowie in veränderter Weise werben und gerieten damit in den Umbruch des alten zum neuen Ehrenamt.³⁸ Mit Blick auf die Studie von Karin Beher, Reinhard Liebig und Thomas Rauschenbach sind v.a. zwei Entwicklungen hervorzuheben³⁹:

- Verstärkte Individualität: „Ehrenamtlichkeit wird dabei vermehrt als ein Medium für Prozesse der Identitätssuche und Selbstfindung betrachtet.“ „Als zentrales Moment zur Aktivierung des neuen Engagements wird anstelle der Sozialisation in einem bestimmten Milieu mit spezifischen Deutungsmustern und Normen das ‚Prinzip der biographischen Passung‘ herangezogen, bei dem das Ehrenamt als selbstgewähltes Element der Biographiegestaltung bewertet wird.“⁴⁰
- Neue Themen und Arbeitsformen: Das Themenfeld der unmittelbaren materiellen Absicherung in Deutschland verlor an Bedeutung. Stattdessen dominierten nun mit dem Wirtschaftswunder verbundene kritische Themen wie Umweltschutz und die Dritte-Welt Problematik. Auch die Arbeitsformen veränderten sich. Statt Großorganisationen mit langfristiger Mitgliedschaft sind es nun überschaubare Projekte auf lokaler und regionaler Ebene. In diesem Kontext sind auch die Neuen Sozialen Bewegungen zu nennen.⁴¹

Großorganisationen, wie die Kirche und auch der Caritasverband mit seinen vielen Mitgliederorganisationen, erscheinen in dieser Perspektive als die Verlierer dieses Prozesses: Das Engagement begann sich von der Mitarbeit bei etablierten Trägern und Organisationen hin zu Bereichen kollektiv organisierter Selbst- und Fremdhilfe zu verlagern. „Insbesondere die

³⁷ Vgl. ausführlich Andreas Henkelmann, Caritas als zivilgesellschaftlicher Akteur? Katholische Kinder- und Jugendhilfe auf den Deutschen Jugendhilfetagen während der 1970er Jahre, in: Wilhelm Damberg / Traugott Jähnichen (Hg.), Neue Soziale Bewegungen als Herausforderung sozialkirchlichen Handelns, Stuttgart 2015, S. 207-243.

³⁸ Vgl. zu diesem Wandel aus der Fülle an Forschungsarbeiten als Literaturüberblick Thomas Olk, Das soziale Ehrenamt, in: Sozialwissenschaftliche Literatur Rundschau 14 (1987), S. 84-101; aus einer Biographienanalyse Gisela Jakob, Zwischen Dienst und Selbstbezug, Eine biographieanalytische Untersuchung ehrenamtlichen Engagements, Opladen 1993 sowie Beher / Liebig / Rauschenbach, Strukturwandel.

³⁹, Beher / Liebig / Rauschenbach, Strukturwandel, S. 13-15.

⁴⁰ Ebd., S. 13.

⁴¹ Vgl. Roland Roth / Dieter Rucht (Hg.), Die Sozialen Bewegungen in Deutschland seit 1945. Ein Handbuch, Frankfurt a. M. u.a. 2008.

etablierten Mitgliederorganisationen haben, so ein zugrunde liegender Erklärungsansatz, aufgrund von Innovationsdefiziten die Fähigkeit verloren, das Reservoir potentiell zum Engagement geneigter BürgerInnen auszuschöpfen. In besonderer Maße sind scheinbar primär diejenigen Organisationen betroffen, die sich durch eine direkte oder indirekte hohe politische Relevanz auszeichnen und stark in korporatistische Arrangements auf der Makro-Ebene eingebunden sind.“⁴²

Zu Recht betont allerdings Andreas Kampmann-Grünewald, dass „empirisch auch ‚neues‘ Engagement in traditionellen Strukturen stattfindet“.⁴³ Hierzu liegen nur wenige Studien vor.⁴⁴ Erkennbar sind aber drei Zusammenhänge:

- Die meisten caritativen Vereine bemühten sich um eine Neudefinition während der 1960er und 1970er Jahre und suchten so ihr aus der Zeit des katholischen Milieus stammendes Selbstverständnis zu transformierten. Dies lässt sich gut an einer Welle von Namensänderungen aufzeigen, aus dem erwähnten Katholischen Fürsorgeverein für Frauen, Mädchen und Kinder wurde so etwa 1968 der Sozialdienst Katholischer Frauen.⁴⁵ Weitere prominente Beispiele wären die Marianischen Mädchenschutzvereine, die sich nach langen Diskussionen 1964 für „IN VIA Katholische Mädchensozialarbeit“ als neuen Namen entschieden. Ebenfalls nicht ohne Dissens erfolgte 1971 die Umbenennung der Elisabethvereine in „Caritaskonferenzen“. Bei diesen Namensänderungen ging es um mehr als eine äußerliche Anpassung. Wie die heftigen innverbandlichen Debatten beispielsweise bei dem SKF zeigen, war allen Mitgliedern klar, dass es um eine tiefgreifende Veränderung im Selbstverständnis geht.⁴⁶ Die Vereine versuchten sich von der Caritas des katholischen Milieus zu lösen. Der Begriff der Fürsorge geriet in den Ruf, paternalistisch zu sein, der neue Terminus „sozial“ sollte zum Ausdruck bringen, dass die caritativen Vereine den geltenden ‚säkularen‘ professionellen Standards in ihrer Arbeit folgen. Es ging also um einen „Paradigmenwechsel von der vormundschaftlichen Fürsorge zur anwaltlichen Hilfe“.⁴⁷

⁴² Beher / Liebig / Rauschenbach, Strukturwandel, S. 15.

⁴³ Andreas Kampmann-Grünewald, Solidarität oder "Sozialkitt"?: der Strukturwandel freiwilligen gesellschaftlichen Engagements als Herausforderung christlicher Praxis, Mainz 2004, S. 43.

⁴⁴ Vgl. als neuere empirische Studie, die nach dem neuen Ehrenamt fragt, Eugen Baldas / Christopher Bangert (Hg.), Ehrenamt in der Caritas. Allensbacher Repräsentativbefragung, Qualitative Befragung. Ergebnisse-Perspektiven, Freiburg i. Br. 2008.

⁴⁵ Vgl. von der Osten, Jugend- und Gefährdetenfürsorge, S. 231-333.

⁴⁶ Vgl. an Quellen zur Debatte Andreas Wollasch, Von der Fürsorge „für die Verstoßenen des weiblichen Geschlechts“ zur anwaltlichen Hilfe: 100 Jahre Sozialdienst katholischer Frauen (1899 –1999), Olsberg 1999, Dokumente 41a-c, S. 357-377.

⁴⁷ Wollasch, Frauen, S. 361.

Eine ähnlich starke Transformation durchlebte die Pfarrcaritas.⁴⁸ Ursprünglich stark von der Liturgischen Bewegung und der Idee einer Seelsorge vom Altar aus geprägt, wurde in den 1960 und 1970er Jahre ihre Konzepte ausgetauscht. Der Gesellschaftsbezug wurde nun konstitutiv und Projekte zur Gemeinwesenarbeit als Leuchttürme der neuen Gemeindediakonie bzw. Gemeindecaritas installiert.⁴⁹

- Erkennbare neue Signale setzten der SKF und andere Organisationen auch, indem sie sich an der Diskussion um den Begriff des „Ehrenamts“ beteiligten und für eine neue Terminologie plädierten. Margret Urlaub, Professorin an der Katholischen Fachhochschule Nordrhein-Westfalen, plädierte so in einer vielbeachteten Publikation aus dem Jahr 1979 zum Ehrenamt dafür, den Begriff für den caritativen Bereich aufzugeben und „über die Möglichkeiten der ‚Freitätigen‘ tiefer nachzudenken. [...] Der Mensch handelt in der Verantwortung für sein Tun oder Nichttun, er wird so zum Mitgestalter seiner eigenen Geschichte. Im ‚Freitätigen‘ scheint diese Sinngebung auch für das Organisationssystem in der Sozialarbeit seine Widerspiegelung zu finden.“⁵⁰ Ähnlich vehement sprach sich Urlaub auch dafür aus, den Begriff des „Helfers“ durch den des „Mitarbeiters“ zu ersetzen. „Mitarbeiter sind Partner, sind also [...] Gleiche, die gemeinsam das gleiche Ziel erreichen wollen. [...] Der frühere ehrenamtliche Helfer ist heute der freitätige Mitarbeiter.“ Urlaubs Argumentation verdeutlicht, dass der Wandel im Ehrenamt, der zur Entstehung des neuen Ehrenamtes führte, auch den caritativen Katholizismus schnell erreichte und zu überzeugen vermochte. Gerade im Begriff des „Mitgestalters“ wird deutlich, dass sie ihr Ehrenamtsverständnis nicht auf Pflichterfüllung, sondern auf Selbstverwirklichung ausrichtet. Urlaubs Beitrag nahm einen prominenten Platz in dem erwähnten Band ein, eröffnete er ihn doch, um so die Leserinnen und Leser auf einen der wichtigsten Argumentationssäulen des gesamten Bandes einzustimmen. Dies zeigt sich auch daran, dass bereits der Titel die neue Bezeichnung „freitätiger Mitarbeiter“ aufgreift. Es verwundert auch nicht, dass in der Einleitung der Begriff des „neuen Ehrenamtlichen“ fällt.⁵¹

⁴⁸ Hier ist Pfarrcaritas in einem engen Sinn als Ausdruck der Caritas einer Pfarrei und nicht als Summe aller caritativen Aktivitäten in einer Pfarrei, vgl. zum folgenden ausführlich Henkelmann, Pfarrcaritas.

⁴⁹ Vgl. Walter Dennig / Johannes Kramer, Gemeinwesenarbeit in christlichen Gemeinden, Freiburg i. Br. u.a. 1974. Ob sich das neue Konzept der Gemeinwesenarbeit durchzusetzen vermochte, ist bislang noch nicht erforscht worden.

⁵⁰ Margret Urlaub, Vom ehrenamtlichen Helfer zum freitätigen Mitarbeiter, in: Katholische Fachhochschule Nordrhein-Westfalen (Hg.), Kooperation freitätiger und beruflicher Mitarbeiter in den Sozialen Diensten, Freiburg i. Br. ²1980, S. 19-22, hier S. 20.

⁵¹ Teresa Bock / Louis Lowy / Monika Pankoke, Fragestellung und Projektansatz, in: Katholische Fachhochschule Nordrhein-Westfalen (Hg.), Kooperation freitätiger und beruflicher Mitarbeiter in den Sozialen Diensten, Freiburg i. Br. ²1980, S. 10-18, S. 12. Vgl. zum Diskurs außerdem Deutscher Caritasverband (Hg.), Ehrenamt und

- Dabei ist zu berücksichtigen, dass nicht nur über das neue Ehrenamt in der Caritas diskutiert wurde, sondern sich auch ‚neue‘ ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern nachweisen lassen, die über die oben beschriebenen Kategorien gut beschreibbar sind. Dies wiederum lässt sich an der Motivation und am Selbstverständnis der ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen in der Telefonseelsorge nachvollziehen. Dazu liegt eine detaillierte empirische Studie von 1982 vor.⁵² Deutlich erkennbar ist, dass die konfessionelle und kirchliche Bindung nachgelassen hat, obwohl der christliche Bezug weiterhin präsent ist. 76,5 Prozent der Befragten verstanden so ihre Tätigkeit als Form christlichen Engagements, dagegen bejahte nur 40,1 Prozent die Frage, ob sie den Dienst im Auftrag der Kirche tun.⁵³ Dass die Ehrenamtlichen nicht aus einer religiösen Pflichterfüllung oder aus einem missionarischen Auftrag heraus mitarbeiteten, zeigt sich auch an ihrem Wertehorizont und ihrem Verständnis ihrer Tätigkeit. Erkennbar ist, dass das Ziel der Selbstverwirklichung eine wichtige Rolle einnahm, während für die Beratungstätigkeit ein hohes Maß an Professionalität für sich in Anspruch genommen und auch von den Organisatoren gefordert wurde.⁵⁴ 27 Prozent der Befragten mochte zum Beispiel die Ausbildung verbessert sehen.⁵⁵ Bereits hier zeigt sich deutlich, dass die These, eines mit einer verstärkten Professionalisierung einhergehenden Bedeutungsverlustes des Ehrenamtes zu kurz greift, weil sie nicht berücksichtigt, dass das Ehrenamt selber daran partizipierte.

Wenn in den vorigen Abschnitten stark betont wurde, dass das neue Ehrenamt auch in der Caritas ankam, soll damit allerdings nicht zum Ausdruck gebracht werden, als ob es die Caritas vollständig zu ‚erobern‘ vermochte. Vielmehr führte es zu einer Reihe von Konflikten. So überrascht es angesichts der oben zitierten Einstellungen nicht, dass es intensive Diskussionen um die Kirchlichkeit der Telefonseelsorge gab.⁵⁶ Sicher ist zudem, dass bis heute das neue das alte Ehrenamt nicht vollständig zu ersetzen oder zu verdrängen vermochte, da sich das alte

Selbsthilfe, Freiburg i. Br. 1986, Wolfgang Gernert / Dietrich Thränhardt u. a. (Hg.), Wohlfahrtsverbände zwischen Selbsthilfe und Sozialstaat, Freiburg i. Br. 1986, Fritz Boll / Thomas Olk (Hg.), Selbsthilfe und Wohlfahrtsverbände, Freiburg i. Br. 1987. Vgl. dazu als erste Auseinandersetzung mit dem Diskurs Thomas Olk, Möglichkeiten und Grenzen der Förderung von Selbsthilfe durch verbandliche Träger der Wohlfahrtspflege, in: Helmut Klages u. a. (Hg.), Soziale Selbsthilfe. Entwicklungsperspektiven und Unterstützungsmöglichkeiten durch die Sozial- und Gesundheitspolitik von Bund, Ländern und Gemeinden, Speyer 1988, S. 62-86, v. a. S. 72, 81.

⁵² Unterste, Telefonseelsorge.

⁵³ Ebd., S. 19f. Der erste Wert wird von Unterste nicht konfessionell aufgeschlüsselt, die zweite Zahl bezieht sich ausschließlich auf die katholischen Mitarbeiterinnen.

⁵⁴ Vgl. zur Selbstverwirklichung ebd., S. 84.

⁵⁵ Ebd., S. 104.

⁵⁶ Vgl. Uwe Kaminsky, Die Telefonseelsorge als neues Handlungsfeld zwischen Seelsorge und Beratung, in: Andreas Henkelmann / Traugott Jähnichen / Uwe Kaminsky / Katharina Kunter, Abschied von der konfessionellen Identität?: Diakonie und Caritas in der Modernisierung des deutschen Sozialstaats seit den sechziger Jahren, Stuttgart u.a. 2012, S. 166-181.

Ehrenamt bis heute in bestimmten soziokulturellen Milieus hält. Geht man von einer der wenigen vorliegenden empirischen Umfragen aus, lassen sich aktuell 12 Prozent der Ehrenamtlichen in der Caritas einem „modernisierten Ehrenamt“, 52 dem milieuorientierten klassischen Ehrenamt, 14 dem neuen Ehrenamt sowie dem 22 dem nicht milieuorientierten klassischen Ehrenamt zuordnen.⁵⁷

2.3. Die verstärkte Professionalisierung der sozialen Arbeit

Für einen Bedeutungsverlust des Ehrenamtes spricht ein drittes Argument: die zunehmende Professionalisierung der sozialen Arbeit. Mit dem Ausbau des Sozialstaates während der 1960er und der frühen 1970er Jahre nahm die Zahl an hauptamtlichen Mitarbeitern in den caritativen Organisationen insgesamt deutlich zu. Lag sie 1950 bei 106.058, waren es 1970 192.484 und 1980 283.821.⁵⁸ In diesen Zahlen spiegelt sich nicht nur der Ausbau des Sozialstaats wider, sondern auch eine Professionalisierung der Strukturen. Deutlich kann man dies an den Diözesancaritasverbänden erkennen.⁵⁹ Sie erhielten seit den 1950er Jahren aufgrund der neu eingeführten Diözesankirchensteuer zusätzliche Mittel und nutzen sie, um Personal einzustellen und Referate für bestimmte Sachthemen einzuführen. Der Caritasverband für die Erzdiözese Paderborn hatte 1950 zwei Referate, zwischen 1950 und 1960 kamen fünf weitere hinzu, 1960 bis 1970 folgte ein weiteres, im folgenden Jahrzehnt sechs.⁶⁰ Damit veränderte sich quantitativ aber auch qualitativ das Verhältnis zwischen haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitern. Der erste Aspekt lässt sich gut für den Verein „Sozialdienst katholischer Frauen“ fassen. 1947 kamen auf eine hauptamtliche Kraft fünfzehn freiwillige Helferinnen. 1968 war das Verhältnis 1 zu 7, Anfang der 1990 lag es bei 2 zu 3.⁶¹ Der zweite Punkt, nämlich eine Neugestaltung des Verhältnisses zwischen haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitern, entwickelte sich zu einem der wichtigsten Diskussionsfelder der Caritas für die 1970er und 1980er Jahre. Zwar stimmten alle darin überein, dass beide kooperierten sollten. Über die genaue

⁵⁷ Johann Michael Gleich, Ehrenamtliches soziales Engagement in der verbandlichen Caritas und in Pfarrgemeinden. Eine qualitative Studie, in: Eugen Baldas / Christopher Bangert (Hg.), Ehrenamt in der Caritas. Allensbacher Repräsentativbefragung, Qualitative Befragung. Ergebnisse- Perspektiven, Freiburg i. Br. 2008, S. 87-190, hier S. 130.

⁵⁸ Franz Held / Manfred Speckert, Statistik, in: Erwin Gatz (Hg.), Geschichte des kirchlichen Lebens in den deutschsprachigen Ländern seit dem Ende des 18. Jahrhunderts, Bd. V: Caritas und soziale Dienste, Freiburg i. Br. 1997, S. 495-509, S. 505ff., Tabelle 2 und Tabelle 3. Dabei ist relativierend anzumerken, dass die Zahlen insofern nur bedingt aussagekräftig sind, weil sie nichts über den Umfang des Beschäftigungsverhältnisses aussagen.

⁵⁹ Vgl. Andreas Henkelmann, „Caritasverband der Diözese“ oder „Caritasverband für die Diözese“? Die Einbindung der Caritas in die verfasste Kirche am Beispiel der Diözesancaritasverbände, in: Traugott Jähnichen / Uwe Kaminsky / Katharina Kunter, Abschied von der konfessionellen Identität? Diakonie und Caritas im Prozess der Modernisierung des deutschen Sozialstaates seit den 1960er Jahren, Stuttgart 2012, S. 267-294.

⁶⁰ Hans Jürgen Brandt (Hg.), Der Caritasverband für das Erzbistum Paderborn in Geschichte und Gegenwart, zweite verbesserte Auflage, Paderborn 1974, Anhang.

⁶¹ Alle Angaben nach von der Osten, Jugend- und Gefährdetenfürsorge, S. 264.

Ausgestaltung dieser Kooperation herrschte allerdings kein Konsens. In der Perspektive der hauptamtlichen Mitarbeiter stand die professionelle Durchführung der Arbeit im Vordergrund, die Relevanz der Ehrenamtlichen wurde daran gemessen. Ein Konfliktfall aus dem Erzbistum Paderborn mag dies verdeutlichen. Hier kam es Anfang der 1970er Jahre zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen den ehrenamtlichen Caritas-Konferenzen und einzelnen hauptamtlichen Geschäftsführern der Orts- und Kreiscaritasverbände. Auf der Geschäftsführerkonferenz im Juli 1974 fand eine Referentin deutliche Worte. Sie attestierte den Caritas-Konferenzen „gestrige Vorstellungen“ und forderte, „daß die freiwilligen Helfergemeinschaften in den Gemeinden zu echten, notwärts gerichteten Stoßtrupps umgewandelt werden [..]. Diese Ortsgruppen müssen weg vom Image des Kaffeekränzchens älterer Damen.“⁶² Sie konkretisierte ihre Kritik, indem sie die Ausbildung der Ehrenamtlichen als unzureichend kritisierte und den Ehrenamtlichen den Vorwurf machte, „im Aufstöbern echter Notsituationen“ zu versagen.⁶³ Weiteres Öl ins Feuer goss sie mit einer grundsätzlichen Bemerkung über das Verhältnis der beiden Gruppen:

„Die in der Caritas übliche Unterscheidung in ehrenamtliche und hauptamtliche Mitarbeiter muß fallen, da sie vom Kern her falsch ist und außerdem eine Menge Zündstoff enthält und somit die erwünschte gute Zusammenarbeit zwischen beiden Parteien nicht fördert [...]. Es ist unerträglich für den hauptamtlichen Mitarbeiter, wenn er von Seiten der freiwilligen Pfarrcaritas-Helfer sozusagen zum Söldner gestempelt wird, auf den man herabschaut, weil er ja Geld nimmt für die caritative Arbeit, die er, der ehrenamtliche Mitarbeiter umsonst leitet. Er [der Ehrenamtliche] fühlt sich also turnhoch überlegen gegenüber dem hauptamtlichen Partner [...]. Dabei sehen doch die Tatsachen anders aus. Der hauptamtliche Mitarbeiter bringt in der Regel [...] ebenso viele [...] ehrenamtliche Dienste ein, wenn er regelmäßig nach Dienstscluß noch notwendige caritative Obliegenheiten erfüllt [...]. Der hauptamtliche Mitarbeiter kann für meine Begriffe ebenfalls den Anspruch erheben, als ehrenamtlicher Mitarbeiter bezeichnet zu werden.“⁶⁴

Und direkt gegen die Ehrenamtlichen gerichtet fuhr sie fort: „Ferner ist mir in den vielen Jahren meiner hauptamtlichen caritativen Tätigkeiten aufgefallen, daß bei genauem Hinsehen viele der ehrenamtlichen Mitarbeiter nicht von reinem Idealismus beseelt sind, sondern durch ihre ehrenamtliche Tätigkeit gewisse Vorteile erwarten.“⁶⁵ Als Beispiel führte sie an: „Dann fiel mir

⁶² Protokoll der Geschäftsführerkonferenz, Anlage 2, S. 2, in: Archiv des Diözesancaritasverbandes Paderborn, Aktenordner Geschäftsführerkonferenz 031 Mappe Protokoll der Geschäftsführerkonferenz vom 11. / 12. Juli 1974, Immaculatahaus Paderborn.

⁶³ Ebd.

⁶⁴ Ebd., S. 4.

⁶⁵ Ebd.

noch auf, daß sich beachtlich viele Architektenfrauen unter den ehrenamtlichen Helfern befinden, sicherlich nicht ohne den Hintergedanken, dem Herrn Gemahl [...] manches einträgliches Baugeschäft zuführen zu können.“

Die Rede belegt damit ein tiefes Zerwürfnis, das weit über eine sachliche Auseinandersetzung hinausging. Mag es sich dabei auch um ein Extrembeispiel handeln, scheint der Konflikt als solcher in der gesamten Caritas ausgetragen worden zu sein. In einer Stellungnahme aus den 1960er Jahren beschwerte sich beispielsweise der Sozialdienst Katholischer Männer, um ein Beispiel aus der Perspektive der Ehrenamtlichen zu nehmen, über die Caritasverbände und ihre Ausbaubestrebungen: „Die Caritasverbände glauben weithin, daß es am besten bestellt sei um die caritativen Aufgaben der Kirche, wenn der Apparat wohl aufgebaut ist, wenn wir gut mit Fachkräften bestückt ist. [...]. So vergisst der Caritasverband allzu leicht, daß er mitverantwortlich ist für die stärkere Aktivierung ehrenamtlicher Kräfte.“⁶⁶ Die eingestellten Fachkräfte wiederum hätten kein Verständnis für das Ehrenamt: „So tun Sozialarbeiter heute wenig und oft gar nicht, um ehrenamtliche Arbeit zu stützen und zu fördern, ja, sie ignorieren diese Möglichkeiten und entbinden auch hier Bürger und Christen von ihrer Verpflichtung.“⁶⁷ Der hier erhobene Vorwurf an die Caritas, einen seelenlosen „Apparat“ hochzuziehen, gehört dabei zum Standardrepertoire. Er findet sich in sprachlich abgeschwächter Form auch in der bereits mehrfach erwähnten Veröffentlichung zu den freitätigen Mitarbeitern in den Sozialen Diensten. Der Sammelband, der von Professorinnen von der Katholischen Fachhochschule und Vertreterinnen des SKF initiiert wurde, nimmt mit Blick auf die Thematik eine besondere Rolle ein, fokussiert er doch genau diese Zusammenarbeit. Bereits in der Einleitung benennt er seinen Standpunkt, indem er scharf die Grenzen des sozialstaatlichen Handelns markiert. Diese Grenzen sind ein Leitthema, das in allen Beiträgen auftaucht. Dichotomisch gegenübergestellt heißt es so über Ehren- und Hauptamt: „Perfektion und organisierte, fachkundige Hilfsmaßnahmen sind nicht in der Lage, spontane Hilfsbereitschaft und helfende Begegnung von Mensch zu Mensch zu ersetzen. Ohne den ehrenamtlichen Dienst werden caritative Verbände auf die Dauer zu Apparaten eines verbürokratisierten gesellschaftlichen Systems.“⁶⁸ Auch Bezüge zur Selbsthilfebewegung und einer Entmündigung des Hilfsbedürftigen durch vermeintliche Experten werden aufgebaut. Das im Paderborner Beispiel wichtige Argument des Auffindens von neuen Nöten findet sich ebenfalls, nur unter umgekehrten Vorzeichen, da

⁶⁶ Sozialdienst Katholischer Männer, Der Sozialdienst Katholischer Männer, undatiert [entstanden zwischen 1962-1968] S. 6, in: Archiv des Deutschen Caritasverbandes 319.5/1 M 105 Fasz. 1

⁶⁷ Ebd., S. 7.

⁶⁸ Monika Pankoke, Die Bedeutung freitätiger Mitarbeiter im Programm freier Verbände, in: Katholische Fachhochschule Nordrhein-Westfalen (Hg.), Kooperation freitätiger und beruflicher Mitarbeiter in den Sozialen Diensten, Freiburg i. Br. 1980, S. 37-50, S. 46.

diesmal die Ehrenamtlichen als dynamische und kreative Elemente dargestellt werden. Bei aller Spontanität und Dynamik sehen die Verfasserinnen aber auch die Notwendigkeit, Professionalität in das Helfehandeln einzuziehen. Eine, wenn nicht die, vorrangige Aufgabe der Hauptamtlichen ist es, die ehrenamtliche Kräfte über „fachliche Begleitung und Fortbildungsangebote“ zu befähigen.⁶⁹ Damit bestätigt sich ein Punkt, der bereits in der Diskussion des Neuen Ehrenamts anklang: Das Ehrenamt selber partizipierte an der Professionalisierung.⁷⁰ Allerdings bleibt wie auch beim Neuen Ehrenamt zu betonen, dass die historische Forschung bislang die Fragen kaum behandelt hat. Erkennbar sind so auch Konflikte zwischen Haupt- und Ehrenamtliche, weil sich Ehrenamtliche von dem Ausmaß an neuen Methoden und Konzeptionen überrumpelt und überfordert fühlten.

Abschließend bleibt zu betonen, dass implizit immer auch die Machtfrage im Raum stand und bis heute steht. Die Frage, ob die Ehrenamtlichen die Hauptamtlichen zu unterstützen haben oder umgekehrt die Hauptamtlichen die ehrenamtlichen Mitarbeiter, wird auch stark davon beeinflusst, ob die Strukturen, in der die Tätigkeiten geleistet werden, von haupt- oder ehrenamtlichen Personal geleitet wird. Auch hierzu ist wenig geforscht worden. Mit Blick auf den Sozialdienst katholischer Frauen ist festzuhalten, dass bis heute an Leitung durch Ehrenamtliche festgehalten wird.⁷¹ Für die Frage nach einem Bedeutungsverlust des Ehrenamts wird aber die Analyse der satzungsrechtlichen Bedingungsmöglichkeiten von Haupt- und Ehrenamtlichen in caritativen Einrichtungen maßgeblich sein.

3- Fazit – Abbrüche, Transformationen, Kontinuitäten

Will man ein Fazit ziehen, dann wird deutlich, dass sich die Geschichte der Caritas nach 1960 wesentlich vielschichtiger darstellt, als die Prozessbegriffe der Ökonomisierung und Professionalisierung auszudrücken vermögen. Damit soll nicht bestritten werden, dass die Organisationen der Caritas daran partizipierten, im übrigen bereits weit vor den 1960er Jahren seit dem Kaiserreich. Es ist aber anzunehmen, dass beide Prozesse den Gang der Caritas nicht ausschließlich zu bestimmten vermochten, sondern vielmehr gegenläufige Entwicklungen unbewusst anstachelten. Die starken Bemühungen um das Ehrenamt resultierten nicht zuletzt daraus, dass die Kooperation mit dem Wohlfahrtsstaat eine Profilbildung notwendig machte, die den religiösen Teil des Selbstverständnisses wieder stärker ins Bewusstsein rief.⁷²

⁶⁹ Ebd., S. 50.

⁷⁰ Vgl. zur aktuellen Situation beim SKF Margrit Lüttke-Jansing, Frauenpower im leitenden Engagement. Engagement im Sozialdienst katholischer Frauen, Freiburg i. Br. 2008.

⁷¹ Vgl. Lüttke-Jansing, Frauenpower.

⁷² Vgl. am Beispiel der Pfarrcaritas Henkelmann, Pfarrcaritas.

Gleichzeitig partizipierte und profitierte die Caritas von gesellschaftlichen Entwicklungen, die auch aus der Erkenntnis der Grenzen des Sozialstaates die Rolle des Ehrenamts wieder stärker akzentuierten. Eine vollständige Marginalisierung des Ehrenamtes ist so bis heute in der Caritas nicht eingetreten, stattdessen genießt es weiterhin einen hohen Stellenwert.⁷³ Insofern ist die Geschichte des Ehrenamtes nach 1960 nicht nur als Verlust-, sondern auch als Transformationsgeschichte zu schreiben, in denen Wandlungsprozesse in der Motivation, aber auch Veränderungen im soziokulturellen Kontext des Ehrenamts, wie der Genderthematik, behandelt werden.

⁷³ Vgl. als kluges Plädoyer einer Zusammenarbeit von hauptamtlichen und ehrenamtlichen Mitarbeitern Andreas Wollasch, Professionalität und Qualitätssicherung. Eine historische Spurensicherung, in: Diakonie Jubiläumsjahrbuch 1998, S. 96-103.